

Sri Lanka 2013

Ein Reisebericht

Von Manfred Eßer

Montag, 14.1.2013, Köln

Abfahrt in Köln und Abflug in Frankfurt. Wir fliegen mit Oman Air, von der ich bis vor Monaten noch gar nichts wusste. Ich hatte sie vor allem wegen der Beinfreiheit und den Uhrzeiten herausgesucht. Dass es eine arabische Fluglinie ist, merkt man sehr schnell im Innern der Maschine. Die Sprache auf den Displays ist englisch und logischerweise arabisch, und in wechselnder Folge wird neben der Flugroute auch ein Kompass eingeblendet, der immer die Richtung nach Mekka zeigt. Auch das ist logisch, wenn auch für einen Westeuropäer zunächst doch eher ungewöhnlich.

Dienstag, 15.1.2013 Flughafen Oman

Wir kommen pünktlich in Oman an. Der Flug war jedoch mit knapp 6 Stunden aber zu kurz, um etwas zu schlafen. Oder besser zu dösen, richtigen Schlaf kann man das in Economy selten nennen. Der Flughafen in Muscat soll einmal zu einem Drehkreuz ausgebaut werden, jenseits der Rollbahn sieht man in einem Wald von Baukränen schon das ehrgeizige Projekt des Neubaus. Noch aber ist der Flughafen von Oman ein eher verschlafenes Nest.

Wir haben 3 Stunden Aufenthalt bis zu unserem Anschlussflug, der am Gate D2 abgehen soll. Ich habe Hunger, komischerweise, es ist 7 Uhr morgens, nach deutscher Zeit erst 4 Uhr nachts, aber wenn ich zu wenig Schlaf hatte, habe ich immer Hunger. So kaufe ich mir an einem Stand ein „Sandwich“ mit Huhn, das ist hier eine eingerollte Teigtasche. Ganz lecker und so kaufe ich gleich noch eine zweite.



Nach der Teigtasche schlendern wir etwas durch das Gebäude, schauen uns und die elektronischen Tafeln mit den Abflügen an. Sie sind auch hier zweisprachig, arabisch und englisch. Auf der arabischen entdecken wir unsere Flugnummer, können den Rest aber nicht entziffern. Auf der englischen ist unter Flug jedoch nicht zu entdecken. Erst nach einer weitem halben Stunde rutscht unser Flug auch in die englische Anzeige und hat prompt 90 min. Verspätung. Die hatte er natürlich auf der arabischen Anzeige auch schon, war jedoch geschickt durch die mir unbekannte arabische Schrift getarnt. Jetzt ein kleines Nickerchen, das wäre toll, nach dem Essen werde ich manchmal etwas müde, aber wir würden sich den Flug verschlafen und so halten wir uns wach.

Irgendwann begeben wir uns zum Flugsteig D2, ist kaum was los, noch keine Anzeige vom Flug. Die anderen Gates leeren sich nach und nach, nur an unserem tut sich weiterhin nichts. So etwa eine halbe Stunde vor unserem Flug schlendere ich dann aus purer Langweile an den Gates vorbei, einfach nur so, um zu schauen, wo die anderen alle hinfliegen. Dabei komme ich auch an dem einzig vollen Gate vorbei und siehe da, an D10 geht es nach Colombo, sogar mit unserem Flug und unserer Flugnummer. Ein kurzes Nachfragen bestätigt dies, man habe kurzfristig das Gate umgelegt.

Wir fliegen das Teilstück mit einer Boeing 737, einer recht kleinen Maschine, haben extra Reihe 11 ausgewählt, weit vorne, aber aus einen unbekanntem Grund steigen alle hinten ein.

Ein ziemliches Gedränge, und es ist erstaunlich, wie viele der Einheimischen sich einfach irgendwo hinsetzen, Sitz B mit F verwechseln oder sich einfach in der Reihe vertun. Dann heißt es für die Passagiere mitsamt Handgepäck wieder auf den Gang und entgegen dem Strom den richtigen Platz finden. Übrigens bin ich immer wieder erstaunt, dass Handgepäck für viele offenbar bedeutet, soviel mitzunehmen, wie man mit 2 Händen schleppen kann. Der Flug an sich ist nicht erwähnenswert, einzig das Essen ist ein paar Worte Wert.

Man isst scharf, in arabischen Ländern und auch in Sri Lanka. Das sieht man dem gemischten Salat allerdings nicht an. Genauer gesagt sind auch nicht die Gurken- oder Tomatenstücke das Scharfe, die sich in einem leichten Dressing dem Gast anbieten, sondern die halben frischen Chilischoten, die scheinbar als normales Gemüse im Salat sind. Dabei sind es die kleinen, die bei uns als Thai Chili bekannt sind und vor der oft schon eine reicht, um ein Essen für 4 Personen recht scharf zu kochen. Wir haben diese dann nach dem ersten Kosten einfach mal nicht gegessen. Die meisten dürften dies wohl verstehen.

Die Einreise nach Sri Lanka verläuft ohne Probleme. Wir kommen ziemlich als erste aus dem Flieger. Ich hatte mich im Flugzeug noch gefragt, ob wir nicht ein Formular ausfüllen müssen, wie das in den meisten Ländern der Fall ist, und die einem die Fluglinie oft schon im Flieger aushändigt.

Als wir dann am Schalter stehen und der sehr freundliche Mann uns so etwas andeutet, wussten wir es. Man braucht ein solches Formular. Wir kämpfen uns entgegen dem restlichen Strom der Passagiere zurück zu einem Stand, wo diese Zettel ausliegen. Viele liegen dort nicht, ob die für alle ausreichen werden? Name, Passnummer, das Ziel, viel mehr ist schon nicht einzutragen. Schnell sind wir fertig und kämpfen uns wieder dem Strom der Passagiere entgegen, diesmal denen, die ebenfalls auf Formularjagd sind.

Zurück am Schalter sind wir dann wieder die ersten, schon lange gab es keine so einfache Einreise mehr. Komischerweise findet das soeben von uns ausgefüllte Formular keinerlei nähere Beachtung und wird ungelesen beiseite gelegt.

Schnell noch etwas Geld besorgt, es gibt Wechselschalter und Geldautomaten. Eine meiner Karten wird akzeptiert, ich starte den Durchgang mit 100.000 LKR, die Abkürzung für Sri Lanka Rupien. Eindeutig zuviel, der Geldautomat weigert sich. Ich verringere auf 40.000. Es rappelt, er arbeitet, Geld kommt raus.

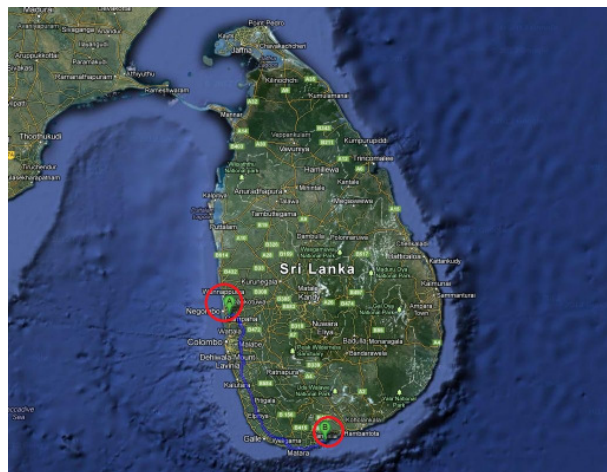
Das ganz dann noch mal, was einmal klappt wird auch wieder klappen. Nun bin ich stolzer Besitzer von 80000 LKR. 1€ sind wohl 166 LKR, wir rechnen im Kopf besser mit 160, also habe ich rund 500€ gezogen. Beate wechselt am Schalter noch einmal 200€, das sollte für den Anfang reichen.

Wir werden schon von unserem Taxifahrer erwartet, der uns nun nach Tangalle fährt. Zuerst durch den recht dichten Berufsverkehr, dann ab Colombo über die neue, fast verlassene Autobahn brauchen wir doch noch über 4 weitere Stunden bis ans Ziel. Die Fahrweise, zumindestens in den Städten, ist recht einfach. Wenn einem einer zu nahe kommt, hupt man, drängelt sich weiter, und wer am besten drängelt und hupt kommt weiter. Ab und an auf einer großen Kreuzung stehen Polizisten, aber ansonsten regelt sich der Verkehr von allein.

Die Autobahn ist nagelneu und man fährt hier wie auf einem anderen Stern, ganz eben, fast kein Verkehr, ich stelle mir vor, wie viele der hiesigen Fahrer mit einer solchen Einsamkeit gar nicht klarkommen.

Unterwegs sehen wir nicht viel, Läden und Geschäfte am Straßenrand, auf den Dörfern recht viele Straßenhunde, ab und an dösen ein paar Rindern am Fahrbahnrand, dazu immer wieder kleine Tempel oder Vitrinen mit bunt beleuchteten Buddhastatuen, aber ebenso oft Jesus oder Madonnenfiguren. Viel mehr bekommen wir an diesem Abend aber auch nicht mit, wir sind verdammt müde, die Dunkelheit und die Wärme helfen einem auch nicht besonders, wach zu bleiben.

Unterwegs macht der Fahrer kurz halt, trinkt einen Kaffee, es ist immerhin schon halb elf in der Nacht und er hat sicher auch schon mit Müdigkeit zu kämpfen. Wir kämpfen eher mit etwas Hunger, also steige ich mal aus und folge dem Fahrer zu der kleinen Bude, die irgendwelche Teigtaschen haben. Runde, ähnlich wie Donuts, und dreieckige. Ich frage erst mal, was da drin ist, der Taxifahrer übersetzt es hin und her, aber zum Schluss weiß ich auch nicht mehr als vorher. Ich kaufe



je eine. Die Runde besteht aus Teig mit ein paar Gemüsestücken und ist ... leichtscharf. Etwa so wie bei uns Chili-Chips. Also angenehm zu essen.

Das dürfte hier so der Grundton des Essens sein. Die dreieckige ist mit Gemüse und Fleisch gefüllt und, man kann es ruhig sagen, deutlich schärfer. Auf einer deutschen Speisekarte, die das Essen mit 1-2 Chilischoten markiert, wären es schon 3-4 Schoten gewesen. Das macht so spät am Abend auf jeden Fall wieder munter. Die Müdigkeit ist verflogen.

Dann nähern wir uns der Abbiegung zum Lucky Star. Wir vermuten es jedenfalls, da wir uns die Gegend schon vorher in Google angeschaut hatten. Unser Taxifahrer ist zuerst nicht so ganz überzeugt davon, es steht dort kein Schild, dass auf das Lucky Star hinweist, aber als nach 1 km keine weitere Abzweigung folgt, kehrt er um und gesteht, zuletzt vor einem Jahr die Strecke gefahren zu sein. Die Zufahrt wandelt sich schon nach hundert Metern in einen recht holprigen Weg, an beiden Seiten zugewachsen mit Büschen. Wir sind eindeutig zuversichtlicher als der Taxifahrer. Und hätte ich mir den Weg nicht vorher auf der Landkarte angeschaut, so wäre ich einem Taxifahrer, der einem mitten in der Nacht in einen dunklen Weg in die Büsche fährt sicher an die Gurgel gegangen. Zwei Minuten später erreichen wir dann aber das Lucky Star. Wir sind genauso erleichtert wie der Fahrer.



Wir werden erwartet, die Luft ist warm, aber nicht übermäßig drückend. Die Fahrt sollte 16000LKR kosten, das sind etwa 95€.

Die Eigentümer, Ursula und Werner erwarten uns, zusammen mit anderen Gästen haben sie bei einem Glas Arrak, ein Brandy aus Zuckersaft der Kokospalme, oder Bier auf uns gewartet. Nachkurzer Begrüßung gehen wir dann aber hundemüde ins Bett.

Mittwoch 16.1.2013

Wir werden pünktlich zum Sonnenaufgang wach, die Sonne schiebt sich grad über den Horizont, wir können sie vom Bett aus sehen. Die Luft draußen ist angenehm, sicher wird es am Tage deutlich heißer.

Wir haben Hunger, die Frühstückstische stehen idyllisch im Garten unter den Bäumen mit Blick aufs Meer. Es gibt einen Fruchteteller, dazu Brot, Marmelade, Käse, auf Wunsch Ei in beliebiger Zubereitung oder auch Büffeljoghurt. Wir probieren das Omelette Sri Lanka Art. Ursula sagte, es wäre nur ein wenig scharf. Es sieht dann auch sehr lecker aus, mit Zwiebelstückchen, Tomaten und natürlich durch die Eimasse grünlich hindurch schimmernd dünnen Chilistreifen. Es schmeckt, ist aber für ein Frühstück schon ungewohnt, besonders wenn man auf die Chilistückchen beißt.

Heute machen wir noch nicht viel, nach dem Frühstück holen wir etwas Schlaf nach, planschen etwas im Meerwasser-Pool und klettern die Felsen zur Küste hinunter. Das Hotel liegt malerisch auf den Felsen über dem Wasser, mit Blick auf Sonnenauf- und Sonnenuntergang. Beate bekommt ihre erste Massage und wird so richtig durchgeknetet. Alle paar Tage oder nach Voranmeldung kommt ein Masseur direkt ins Hotel. Dann weiter ausruhen, sich etwas mit den



anderen Gästen unterhalten, die ersten Planungen für Ausflüge besprechen.
Der Tag wird etwas heißer als erwartet, aber hier an der Küste weht tagsüber ein schöner Wind.
Wer möchte, kann abends im Lucky Star essen. Wir halten es ebenso, es ist und zu anstrengend mit einem TucTuc noch woanders hinzufahren.

Donnerstag, 17.01.2013

Wir verschlafen den Sonnenaufgang, aber so richtig. Ich werde erst um 7 wach, die Sonne scheint uns schon voll ins Gesicht. Trotz meiner Schläfrigkeit bringe ich jedoch die Willenskraft auf, mich herumzudrehen. Die Sonne auf dem Rücken lässt mich dann noch einmal eine halbe Stunde weiterschlafen.

Wir frühstücken, diesmal ein normales Ei, weichgekocht, so etwas ist selbst hier nicht scharf.
Sudu möchte heute mit uns etwas durch die Gegend fahren, Richtung Kilwalla an den Hafen. Sudu ist ein Einheimischer, der fast von Ursula und Werner adoptiert ist, deutsch und natürlich englisch spricht, hier im Süden aufgewachsen ist und sich bestens auskennt.

Wir fahren nicht mit einem TucTuc, den hier üblichen motorisierten Dreirädern, das wäre für 3 Personen doch zu klein, sondern mit einem Taxi. Da darf man sich aber bitte auch nicht zuviel vorstellen. Es ist ein Kleinstwagen, nicht viel länger als ein Smart, aber ein 4-Sitzer mit erstaunlich viel Platz. Motorisiert mit scheinbar einer Art Rasenmähermotor kommt man aber sehr gut voran.



Die Wege durch die Hügel sind wirklich lustig, oft nur so breit das grad ein TucTuc oder ein kleines Taxi hindurch passt, meistens aus Lehm, aber an den Steigungen auch schon mal betoniert. Mich erinnern die Wege irgendwie an Schlumpfhausen. Überall am Rand wohnen Menschen, mal in kleinen Hüttchen, mal in größeren Häusern.

Danach geht es nach Dickwalla, einem recht großem Ort. Sudu muss kurz in eine Apotheke. Ein anderer Gast hat eine Schwellung am Auge, braucht deshalb einen Arzt. Dazu muss man die Behandlung vorab in einer Apotheke bezahlen, kann dann einen Termin ausmachen und wird behandelt.

Anschließend besuchen wir den Tempel von Dickwalla, mit einer angeblich 50m hohen Buddhafigur. Der Eintritt kostet 200LKR pro Person, man zieht schon beim Betreten des Geländes die Schuhe aus. Das Leben des Buddha wird in verschiedenen Stationen mit verschiedenen Figuren, aus Kalk und bemalt, dargestellt.

An der Rückseite des Buddhas ist dann eine Art Treppenhaus, über das man bis oben hin gelangt. Meiner Schätzung nach ist der Tempel aber höchstens 15-20m hoch, 50m sind weit übertrieben, oder man misst das von Meereshöhe aus.



Zum Schluss lädt uns Sudu noch zu sich nach Hause ein, er wohnt mit seiner netten Frau und Kindern am Rand von Dickwalla, mit Blick auf Reisfelder, von denen auch ein paar ihm gehören. Papageienzucht ist sein Hobby, und er hat schon viele davon verkauft.

Freitag, 18.1.2013

Wir bessern uns. Wir verschlafen den Sonnenaufgang nur noch um eine halbe Stunde und sind stolz auf uns.

Vormittags machen wir einen kleinen Ausflug nach Tangalle, dem nächsten Ort. Ein TucTuc holt uns ab und fährt uns dorthin. Die einfache Fahrt kostet 200LKR, unser Fahrer setzt uns dort ab und wartet auf uns. Es ist viel los, was bei so einem Ort auch kein Wunder ist, aber der Verkehr geht recht gesittet zu. Die Straßen werden geprägt von Bussen, die hier in den Busbahnhof einfahren und von TucTucs. Diese Dinger werden in Indien gebaut, es gibt verschiedene Modelle, aber vom Aussehen her sind alle identisch. Viele werden von ihren Eigentümern aber mit Spoilern und Verzierungen „gepimpt“, was teilweise sehr amüsant aussieht. Überall stehen welche herum, warten auf neue Fahrten, oder sind schon mit allen möglichen Dingen beladen.

Unseres hat neben einer ganzen Batterie von Lautsprecherboxen im Heck überall Verzierungen von hübschen Damen, den ebenfalls aufgedruckten Internet-Links zufolge vermute ich, es handelt sich um eine Tuningseite, die wie auch bei uns die meist männlichen Fahrer nicht nur mit der Qualität ihrer Produkte überzeugen möchten, sondern auch mit optischen Reizen. Ich bin ziemlich sicher, es gibt hier eine blühende Tuningindustrie. Ich nehme mir vor, im nächsten Laden mal nach einschlägigen Zeitschriften zu suchen.

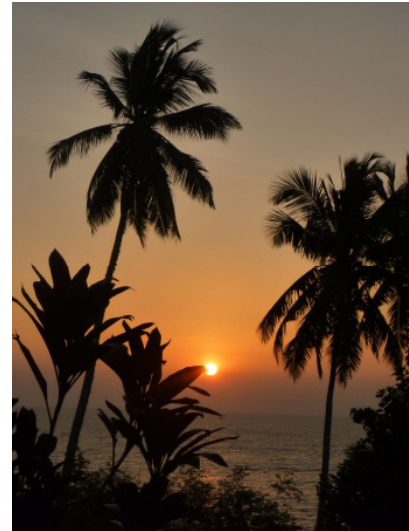


Den Nachmittag verbringen wir mit etwas Lesen, das ist die schönere Umschreibung fürs Nichtstun. Auf dem Grundstück nebenan nehmen Bauarbeiter die Arbeit auf. Ein deutsches Paar plant hier ein Haus und ein gutes halbes dutzend Arbeiter schleppen Hacken und Schaufel an. Alles hat einen festen Ablauf. Zuerst einmal herumstehen und überlegen, was zu tun ist. Jedenfalls solange, bis der Bauleiter kommt. Dann fangen alle erstaunlicherweise parallel an zu arbeiten, es entsteht eine Latrine, mit schwarzer Folie verkleidet. Die Markierungen fürs Fundament werden abgesteckt, man baut eine einfache Unterkunft, eine offene Hütte mit Dach und Holzboden, wo die Arbeiter erstaunlicherweise auch übernachten werden.

Irgendwann wird das parallele Arbeiten dann wieder eingestellt. Ich wage einen kurzen Blick über die Hecke. Ein Arbeiter hebt ein Loch aus, die anderen stehen ihm mit guten Ratschlägen beiseite. Jedenfalls deute ich die Gesten so. Man ist sich wohl nicht ganz einig, ob der arme Kerl die Erde zur einen oder zu anderen Seite raus schaufeln soll. Man diskutiert weiter. Der Schwung des einzig Arbeitenden scheint nach ein paar weitem Schaufeln auch deutlich nachzulassen. Vielleicht besteht der Trupp ja nur aus einem einzigen Arbeiter, und die anderen 5 sind nur Berater? Das könnte sein. Der Haufen ausgeworfene Erde trocknet schon langsam, weil keine weitere mehr dazu kommt. Ich wende meinen Blick ab, soviel Hektik ertrage ich dann in meinem Urlaub doch nicht.

Samstag, 19.1.2013

Es ist geschafft. Wir werden vor Sonnenaufgang wach. Ich laufe das kleine Stück hinunter bis zu den Felsen. Jetzt am Morgen ist es noch fast windstill. Außer mir scheinen nur die Fischer in ihren kleinen Booten schon wach zu sein, die vereinzelt ihrem Beruf nachgehen. Leider geht die Sonne hinter einem Dunstvorhang auf, das frühe Aufstehen hat sich nicht gelohnt. Sobald sich aber die Sonnenstrahlen ihren Weg bis hierher durch die Wolken erkämpfen, wird es schnell warm. Das ist die Zeit, wo ich mich schon auf den erfrischenden Wind vom Nachmittag freue.



Heute fahren wir in den Yale Nationalpark, im Südwesten Sri Lankas gelegen und rund 1000km² groß. Mit anderen Gästen sind wir insgesamt zu sechst, passen also grade in den Kleinbus hinein. Wie auch die Taxifahrer vorher fährt unser Fahrer äußerst bedächtig. Erlaubt sind 70 km/h, aber er bleibt lieber bei 65. Es gibt hier tatsächlich Geschwindigkeitskontrollen, mehr als einmal sehen wir Polizisten mit Laserpistolen am Straßenrand.

Von konstantem Fahren allerdings scheint unser Fahrer noch nichts gehört zu haben, er gibt immer wieder leicht Gas, nimmt dann wieder Gas weg, wird mal 3 km/h schneller, dann wieder genau soviel langsamer. Nur beim Überholen wird er ab und an minimal schneller.

Überholen ist hier auf den Strassen ein elementares Element, ohne das man nicht weiterkommt. Nach intensivem Studium der Fahrweisen scheint sich eine Art Manöver als besonders beliebt herauszustellen.

Zunächst einmal hupt man, sobald ein Verkehrsteilnehmer den eigenen Weg kreuzt oder auch nur zu kreuzen droht. Das bewegt den Vordermann natürlich keinen Millimeter zu Seite und hält auch keinen Einbiegenden davon ab, sich vor einen zu setzen. Als Verkehrsteilnehmer zählt hier übrigens alles, was sich bewegt, oder auch nur irgendwie bewegen könnte, vom kaum noch fahrtüchtigen Karren über Fußgänger, TucTucs bis hin zu Bussen. Hunde und auf der Fahrbahn stehende Rinder zählen wohl scheinbar nicht zu den Verkehrsteilnehmern, obwohl sie sich auch bewegen. Die Rinder jedenfalls bewegen sich, die Hunde liegen nur auf der Fahrbahn oder am Rand derselben. Diese werden einfach bei unverminderter Geschwindigkeit umfahren. Manchmal passt da keine Hand mehr zwischen Außenspiegel und Rinderhintern.

Jedenfalls scheint Hupen außer ein wenig Aufmerksamkeit nichts zu bringen. Als nächstes schert man aus, bis über die Mittellinie. So wird man im Rückspiegel nicht übersehen und auch der Gegenverkehr kann schon von weitem sehen, dass man überholen möchte und hat gefälligst auszuweichen. Tut der Gegenverkehr dies übrigens nicht, scheint es die beste Taktik zu sein, die Mittellinie schnellstens zu verlassen. Dann fährt man etwas dichter auf den Vordermann auf, nicht zu dicht, sonst verhaken sich die Stoßstangen, so etwa 30cm scheinen



die meisten als Abstand vor dem Überholen für angemessen zu halten. In dieser Position (Mittellinie, 30cm Abstand) fährt man solange hinter dem Vordermann hinterher, bis dieser a) auch nur das geringste Anzeichen macht, eventuell, falls man überholt, ein wenig nach links auszuweichen, b) der Gegenverkehr noch mindestens 100m entfernt ist, c) der Gegenverkehr seinerseits auf den

Straßenrand ausweichen kann und d) die Straßenmarkierung ein überholen erlaubt. Ja es ist erstaunlich, aber fast keiner überfährt eine durchgezogene Linie und auch an Zebrastreifen halten sich die meisten zurück.

Hat man dann mit dem Überholvorgang begonnen, hat man eindeutig Vorrechte gegenüber dem ehemaligen Vordermann. Wenn man einschert, muss dieser dann halt ausweichen. Hupen tut er sowieso, und langsamer werden ist sein Bier.

Erstaunlicherweise scheinen sich fast alle an diese Regeln zu halten. Halten tun sich die europäischen Fahrgäste bei solchen Manövern übrigens gerne an allem was Schutz verspricht, Türgriffe, Stangen oder Vordersitz. So manchem Neuling mag so eher der Schweiß ausbrechen als vom scharfen Essen.

Jedenfalls kommen wir nach etwa 1,5 Stunden am Yoda-See, dort steigen wir um in einen offenen Jeep mit hochgelegten Sitzbänken, wie sie oft für Safaris benutzt werden. Bis zum eigentlichen Park sind es noch weitere 17km. Man kann theoretisch auch mit dem privaten PKW den Park befahren, muss aber einen Ranger dabei haben. Etwa 50% der hiesigen Kleinwagen würden allerdings an einigen Stellen komplett in den Pfützen der Wege versinken, und erst in der nächsten Trockenzeit wieder auftauchen. Naja, so ähnlich jedenfalls.



Der Yale Park besteht vorwiegend aus Buschland mit offenen Wasserflächen, in denen sich Wasserbüffel, Wasservögel und auch viele Pfaue tummeln. Neben vielen wundervoll gefärbten Bienenfressern sehen wir auch Hirsche und Wildschweine. Als kurzer Hinweis für die nicht so Kundigen, Bienenfresser sind nicht die nahen Verwandten von Ameisenbären, sondern zählen zu den Vögeln.



Wir sehen sogar Elefanten, insgesamt zwar nur 4, aber gleich der erste, ein kleiner Bulle, steht mitten auf dem Weg, und zeigt auch erstmal kein Interesse, die Wagen vor uns oder auch uns selber durchzulassen. Dann hat er die Idee, sich einfach zwischen die Wagen, die rechts und links auf dem vielleicht 6m breiten Weg an den Rand gefahren sind, hindurch zu quetschen. Nicht ohne dabei mit dem Rüssel neugierig den einen oder anderen Touristen zu beschnuppern. Der einzige der bei der Aktion keinerlei Hektik an den Tag legt, ist der Dickhäuter, während die



Touristen wie verrückt ihrer Kameras positionieren und die Fahrer versuchten, möglichst viel Platz für den Elefanten zu lassen weil Rückspiegel ja nur zu leicht abrechen. Ob abgebrochene Rückspiegel von fahrerflüchtigen Elefanten eigentlich von der Kaskoversicherung abgedeckt sind?

Kurz nach Sonnenuntergang sehen wir dann noch einen weiteren einzelnen Dickhäuter sowie eine Mutter mit ihrem etwa 6 Monate alten Kalb, die am Wegesrand grasen. Anschließend fährt uns der

Fahrer bei zunehmender Dunkelheit zurück zum Parkeingang und legt dabei ein ziemliches Tempo vor. Man sagt ja, wenn die Augen an die Dunkelheit gewöhnt sind, kann man viel erkennen, aber irgendwann wünsche ich mir trotzdem, der Fahrer würde das Licht einschalten. Ich selber erkenne vor uns irgendwann nur noch rechts und links die dunklen Schatten der Bäume und in der Mitte etwas heller die Piste. Schlaglöcher erahnt er wohl nur noch, von den nicht erahnten Schlaglöchern werden wir aber dann doch ziemlich durchgeschüttelt.



Gegen 21 Uhr abends sind wir zurück im Lucky Star, essen schnell noch etwas, das Abendessen wurde extra für uns warm gehalten, fallen ins Bett und können zum ersten mal seit Stunden wieder die Beine ausstrecken.

Sonntag, 20.1.2013

Heute fahren wir nach Tangalle zum Markt. Wir lassen ein TucTuc zum Hotel kommen, das uns abholt. Die einfache Fahrt kostet 200LKR.

Auf dem Markt ist erwartungsgemäß viel los. Obst, aber vor allem Gemüse und Gewürze werden zum Verkauf angeboten. Frauen und Männer sitzen regelrecht zwischen Bergen von allem möglichen und bieten ihre Waren an. Düfte exotischer Kräuter wehen uns die Nase, die eher ungekühlten Fische dagegen riechen fast so wie bei uns. Wir kaufen Mangostane, die Beate von Indonesien her kennt, dazu 2 Mangos und ein paar Erdnüsse. Wie sind die Preise, was muss man bezahlen? Eine Verkäuferin kann kein Englisch, sie hält uns einen Schein hoch, um zu zeigen, wie viel es kostet. Bei den Erdnüssen warte ich einfach, bis ein Einheimischer einen Beutel kauft und beobachte, was er zahlt. Dann kaufe ich den gleichen, frage was es kostet, und wenn der Preis derselbe ist, weiß ich immerhin, dass ich keinen überhöhten Preis zahlen muss.



Bei einem kleinen Rundgang durch Tangalle kommen wir auch am Hafen vorbei, der typische Duft steigt uns in die Nase, grad werden Fische verladen. Normalerweise kommen die Fischer morgens zurück, aber ein Nachzügler kam erst am Vormittag wieder zurück in den Hafen.

An der Einfahrt steht ein Kontrollhäuschen, und ein wichtig Uniformierter sitzt darin. Auf die Frage, ob wir in den Hafen rein dürfen, erwidert er irgendwas von „Passport“. Nein, wir haben keinen dabei, schütteln den Kopf, alternativ erwähnt er dann etwas von 20 Rupien. Die haben wir natürlich dabei, wir gehen weiter.

Netze werden repariert, Arbeiter warten im Schatten, an einer Ecke steht sogar eine Art Polizist mit Schnellfeuergewehr. Beate mischt sich unter die Fischer, die ihre Fische grad auf der Kaimauer auskippen. Dann wird gehandelt, nicht von uns, sondern von den Händlern, und sodann wird der Fang gleich in Kühlbehälter verladen. Prompt spricht uns auch gleich ein Einheimischer an, will uns alles erklären, vielleicht auch nur, um sich etwas dazu zu verdienen. Er ist freundlich, fragt und nur zum Schluss nach einer Zigarette, die haben wir natürlich nicht, und wir verabschieden uns, wünschen im lächelnd alles Gute.

Am Straßenrand nehmen wir ein TucTuc und fahren zum Lucky Star zurück, 2 Stunden „Großstadt“ sind bei den Temperaturen wirklich genug. Den Nachmittag verbringen wir zunächst am Pool, dann werden wir doch wieder aktiv und gehen auch noch die 10 Minuten zum Strand.

Das Wasser ist angenehm, die Brandung aber schon recht stark, mehr als einmal spülen uns die hohen Wellen die Nase durch. Wolken ziehen auf, es tut aber gut, so brennt die Sonne nicht mehr so heiß.

Später werden die Wolken dunkler, auf meine Frage, ob es Regen gibt, meint Sudu nach kurzem Blick in den Himmel „Nee“. 20 Minuten später fängt es an zu tröpfeln, weitere 10 Minuten später schüttet es wie aus Kübeln. Auf unserer Terrasse bildet sich langsam ein kleiner Pool, der Strom fällt immer mal aus, gut dass wir Taschenlampen dabei haben. Man trägt sowieso immer FlipFlops, da machen auch nasse Füße nichts aus.

Es schüttet gut eine Stunde lang, dann hört es auf, aber die Feuchtigkeit ist überall. Unmengen von Schnecken kommen aus ihren Verstecken, wenn man mit der Taschenlampe über das Gelände leuchtet, sieht man erstaunlich viele sonst unbekannte Kreaturen, denen ich aber so in der Dunkelheit nicht in die Büsche folgen möchte. In Abwandlung eines weltbekannten Films von Walt Disney kann man wirklich sagen „Die Wiese lebt“. Würmer, Käfer, Schaben, die beim Auftauchen des Strahls aus der Taschenlampe direkt wieder in irgendwelchen Löchern verschwinden. Mehr möchte ich dem Leser hier dann doch nicht zumuten.



Montag, 21.1.2013

Heute machen wir einen Ausflug zum Nationalpark Udawalawe. Mit rund 300km² hat er schon eine beachtliche Größe. Bekannt ist er vor allem wegen der beachtlichen Elefantenpopulation. Gegen 11 Uhr geht es los, zunächst durch Tangalle hindurch, dann Richtung Norden durch Reisfelder. Jetzt, am Tag nach dem Regen, sind die Teiche und Staubecken scheinbar noch höher gefüllt. Viele sind fast vollständig mit Seerosen oder Lotusblüten bedeckt. Sie alle dienen dazu, die Reisfelder kontrolliert mit Wasser zu versorgen. Dazu gibt es ein ausgeklügeltes System von Schleusen und Kanälen. Die Straßen sind fast alle in guten Zustand, etwas, das ich so nicht erwartet hätte.

Allerdings fällt mir auf, dass hier im Süden auch sehr wenige größere LKW fahren, der Verkehr besteht fast nur aus TucTucs und kleinen Mini-LKW, die kaum größer sind als in Deutschland die kleinen Kehrwägelchen. Wir kommen am Haus des Präsidenten vorbei, der hier an vielen Ecken auf übergroßen Plakaten die Menschen anlächelt. Beim Gedanken daran, wie so etwas in Deutschland aussehen würde, die Kanzlerin an allen Ecken „lächelnd“ ... es läuft mir kalt den Rücken herunter und ich muss den Gedanken schnell verdrängen.

Wir kommen an Heerscharen von Flughunden vorbei, die jetzt, am hellen Tag, allerdings nur an den Bäumen hängen. Abgesehen von gelegentlichen kurzen Flügen, um einen besseren Platz zu finden, besteht die Hauptbeschäftigung aus einer Art Kreischen und die unter Ihnen stehenden Touristen vollschei...n. Ich erwähne das Wort mal besser nicht, es soll niemand sagen, meine Wortwahl wäre ordinär.



Wasserwarane, Wasserbüffel und viele Vögel bieten viel Abwechslung am Straßenrand. Bauern bestellen oder ernten Ihre Felder, durch das Klima hier kann mehrmals im Jahr geerntet werden, und trotzdem kommt hier nie so etwas wie Hektik auf.

Kurz vor dem Nationalpark wechseln wir den Wagen, tauschen unseren fahrenden 8-Sitzigen Kühlschrank von Toyota gegen einen offenen Safarijeep ein. Früher war dieser sicher mal ein richtiges Fahrzeug, der Aufschrift nach war er mal in Südafrika im Einsatz. Nun, hier in Sri Lanka, haben ihn wohl diverse Besitzer innerhalb der letzten geschätzten 20 Jahre von unnötigem Ballast befreit. Wozu auch braucht man Bodenbleche oder Armaturenbrett? Das ist nur etwas für Städter. Noch nicht mal einen Tacho braucht man, der geübte Fahrer merkt am Fahrtwind, wie schnell er ist. Biegt sich die Klempe des Hutes nach hinten, hat man ein gutes Tempo erreicht.



Viel Elektrik? Kann bei Feuchtigkeit nur ausfallen, braucht man nicht. Das modernste an diesem Vehikel ist sicher die Handyhalterung, obwohl die auch schon einige Jahre auf dem Buckel haben könnte.

Mit das schönste an einem Besuch des Nationalparks ist jedoch das „Udawalawe Elephant Transit Home“, ein Waisenhaus für junge Elefanten, die verletzt oder unterernährt sind und später im Park ausgewildert werden. Es gibt 3 öffentliche Fütterungen, um 09:00, 12:00 und 15:00 Uhr, bei denen die kleinen Elefanten einzeln an einer Absperrung von den Pflegern ihre geliebte Portion Milch abbekommen. Zuerst erstaunt es, dass die Pfleger zwar sonst direkten Kontakt mit den Tieren haben, aber zur Fütterung hinter eine Sperre aus Baumstämmen stehen.

Um die kommen Szenen zu beschreiben, möchte ich zunächst einen Vergleich anbieten. Hat schon einmal jemand die Augen von Kindern oder auch Erwachsenen gesehen, die nach tagelanger Abstinenz zum Beispiel im Urlaub unerwartet ein Glas Nutella auf ihrem Frühstückstisch sehen? Diese Gier, diese Freude, die sich darin spiegelt?

Nun, so ungefähr ist es mit den kleinen Elefanten auch. Während sich einige im Griff haben, können andere der kleinen Rüsselträger ihre Freude kaum verbergen, rennen mit Schwung und „Töröh“ auf ihren Pfleger zu, recken den Rüssel hoch, um ja möglichst schnell die Milch eingetrichtert zu bekommen.



Die Pisten im Park sind holprig, wir haben nichts anderes erwartet. Das Naturschutzgebiet besteht neben einem riesigen See vorwiegend aus Buschland. Bereits nach kurzer Zeit sehen wir wundervoll gefärbte Bienenfresser, weitere Wasserbüffel und vor allem Pfaue. Überall Pfaue. Die sind hier fast so allgegenwärtig wie in Köln die Tauben auf der Domplatte. Zugegeben, sie sehen wesentlich hübscher und bunter aus. Schon nach kurzer Zeit verzweifelt unser Guide, er bekommt mit, dass wir seine Begeisterung für Pfaue nicht mehr so ganz teilen können. Er ahnt wohl nicht, dass wir schon dutzende vorher gesehen haben.

Dann taucht am Wegesrand der erste Elefant auf, gemächlich kauend schaut er uns im Jeep zu, bis es ihm dann zuviel wird und er sich abdreht. Um es kurz zu machen, wie sehen in den nächsten 3 Stunden noch viele Elefanten, einzelne Männchen und auch ganze Herden, mit vielen Jungtieren. Alle

im Jeep können davon nicht genug bekommen. Immer wieder stellt der Fahrer den Motor ab, wir genießen die Stille und das Kauen und Schmatzen der grauen Riesen.

Es ist schon seltsam, hier steht man, mitten in der Natur und hört dem Schmatzen von Tieren zu.

Der Mensch ist ja im Grunde auch ein Tier.

Wie würde wohl ein Kellner in Europa reagieren, wenn man sich ins Restaurant setzt und erklärt, man möchte nichts essen, sondern nur dem Schmatzen am Nachbartisch lauschen. Die Welt ist schon komisch. Oder bin ich es?

Sie Sonne ist schon untergegangen, als wir den Park verlassen, im letzten Licht des Tages

konnten wir uns nicht von der letzten Elefantenherde trennen, die friedlich im Buschland, verstreut über ein Areal von einigen Fußballfeldern, hier Äste und Grünzeug fressen.



Dienstag, 22.1.2013

Heute fahren wir zum Mulkirigala Rock Tempel, einem Tempel, der auf und vor allem in einem eindrucksvollen Felsen errichtet wurde.

Wir stehen extra etwas früher auf, um nicht in der Hitze des Tages hinaufklettern zu müssen, halten uns dann aber doch zu lange beim Frühstück auf. Zum Glück für uns ist es heute recht bewölkt, jedenfalls am Morgen.

Über hunderte von Stufen, angeblich 533 an der Zahl, die Angaben schwanken aber, kommt man über mehrere Ebenen bis ganz rauf auf den Felsen. Unser Fahrer wartet mit seinem TucTuc, bis wir wieder zurück sind. Der Eintritt kostet 200LKR, dafür dürfen wir dann schwitzend die Stufen erklimmen.

Abgesehen von ein paar größeren Touristengruppen ist dies ein Ort der Ruhe. Leider auch der der Windstille, zumindest heute, wo wir uns eine kühlende Brise wünschen würden. Auf jeder der Ebenen gibt es kleine, in den Fels gemauerte Häuschen, in denen das Leben Buddhas dargestellt wird, Wand- und Deckenmalereien verzieren die Räume. Ganz ehrlich muss ich feststellen, das die Art und Weise der Motive mich stark an christliche Kirchen erinnern, nur ist Buddha irgendwie molliger als Jesus. Aber ansonsten



gibt es für den ungeübten Beobachter wie mich doch viele Ähnlichkeiten.

Immer wieder kommen uns einzelne Besucher entgegen oder überholen uns. Je länger ich diese Menschen betrachte, desto sicherer bin ich. Dort oben muss ein Ort des Glücks sein. Die Menschen, die von oben kommen und auf dem Rückweg sind, sehen viel glücklicher aus als all die, die sich an den schiefen Treppenstufen nach oben quälen.

Auf halben Weg kommt uns eine Gruppe einheimischer Jugendlicher entgegen, die freundlich grüßt, Manche fragen auf Englisch, wo wir herkommen. Da alle gleich gekleidet sind gehen wir von einer Art Schulklasse aus. Die einzigen in der Gruppe, die auffallen, sind die Lehrerinnen. Die sind immer traditionell in bunten Gewändern (Sari) gekleidet und, ich muss es einfach so deutlich sagen, immer

hübsch. Da wir schon öfters welche gesehen haben, wage ich einfach mal die Behauptung, Sri Lanka hat die hübschesten Lehrerinnen.

Oben angekommen hat man einen tollen Ausblick, allerdings nur wenn man an der Mauer vorbei zu einem Felsvorsprung geht, von dem aus man weit ins Tal blicken kann. Bis zum Horizont sieht man kleine Hügel, in den Tälern die Reisfelder, dazwischen kleine Wegen. Das Hupen der TucTucs erinnert einen aber dann doch an die „Welt da unten“.

Auf dem Rückweg spüre ich es, das Glück. Ich bin einfach nur glücklich, hinunterlaufen zu können, und auch ich lächle alle an, die mir entgegenkommen. Dazu zählt auch ein deutsches Paar, das in Begleitung eines selbsternannten Guides die vorletzte Ebene erreicht hat. Er erklärt ihnen viel, ich bekomme Bruchstücke mit, doch schon einige Minuten später wollen sie sich auf den Rückweg machen. Auf meine Frage, ob sie auch schon oben waren, meinten sie, der Guide hätte gesagt, es ginge nicht weiter. Auf unserem Hinweis, man könne noch weiter nach oben, wendet sich der Guide lustlos ab und geht ohne die beiden wieder nach unten. Offensichtlich waren ihm die letzten Stufen zuviel, oder er hat sein Glück schon woanders gefunden.

Gegen Mittag sind wir wieder zurück, erfrischen uns wie schon oft zuvor im Pool und genießen etwas die Sonne und die frische Brise.

Mittwoch, 23.1.2013

Heute Morgen ist es recht dunstig. Die Sonne braucht eine ganze Weile, bis sie den Schleier am Horizont durchbrochen hat. Gegen 9 Uhr brennt sie dann aber wie gewohnt vom Himmel. Im gleißenden Sonnenlicht verschwimmt der Horizont über dem Meer im Dunst der dünnen Wolken. Es ist drückend, schon früh am morgen, und schon ein kleiner Spaziergang abseits der Küste, wo kein Wind weht, treibt einem den Schweiß aus den Poren.

Wir genießen unser Frühstück, während auf der Baustelle nebenan die Arbeiter in angemessenem Tempo ihrem Handwerk nachgehen. Die Baustelle ist schon erstaunlich weit fortgeschritten. In weniger als einer Woche ist das Gelände gerodet worden, Gräben für Fundament sind ausgehoben und die Armierung und Verschalung für die ersten Eckpfeiler stehen schon. Ein Arbeiter klettert grad mit Händen und Füßen eine der Palmen hoch und kümmert sich um die Arbeitssicherheit. Sicherheit auf dem Bau, das heißt hier natürlich auch die Gefahr herunterfallender Kokosnüsse zu begrenzen. Also schneidet man die Kokosnüsse ab, die potentiell die Arbeiter oder das Fundament treffen können. Wäre schon fies, wenn mitten in der zukünftigen Küche eine Kokosnuss den Boden ziert. Es sollen mehr Menschen durch Kokosnüsse sterben als durch Haiattacken.



Während ich so mein Frühstücksei köpfe stelle ich mir vor, wie ein Lebensmüder sich unter eine Palme bettet und wartet, dass ihm eine der Nüsse auf den Kopf fällt. Sicher eine makabre, aber relaxte Methode, sich das Leben zu nehmen, auch wenn man vielleicht Wochen warten muss.

Ich hatte einige Zeilen vorher schon erwähnt, dass es heute drückend ist, ich tue es zur Sicherheit noch einmal. Nur um ein Argument zu haben dem Leser zu offenbaren, dass wir heute fast weniger als Nichts tun. Selbst das umblättern der Buchseite ist schon recht mühsam. So ein E-Book Reader mag doch wirklich seine Vorteile haben, nimmt einem selbst diese Arbeit ab.

Gegen Nachmittag zieht es sich zu, die Sonne verschwindet mehr und mehr ganz hinter Wolken, es wird ein paar Grad kühler, und wir raffen uns auf, an den Felsen der Küste entlang die etwas 150 Meter zum Nachbarstrand zu klettern. Allerdings überrascht uns der Regen, und binnen Minuten sind wir nass bis auf die Haut. Immer wieder ziehen dunkle Wolken vom Meer über uns hinweg. Schon lange war ein Regenschauer nicht mehr so erfrischend. Das Wasser läuft einem den Rücken hinab, durch die Unterhose und weiter zu den Beinen. Zurück im Hotel sehen wir wirklich aus wie 2 begossene Pudel.

Gegen Abend hört der Regen auf, wir haben uns das Essen trotz Nichtstuns wirklich verdient.



Donnerstag, 24.1.2013

Der Tag fängt bewölkt an. Nach dem Frühstück fahren wir mit dem TucTuc kurz nach Tangalle, wir wollen 4 Fotos als Abzug ausdrucken lassen. Die möchten wir Ursula und Sudu schenken. Das Fotostudio liegt unauffällig direkt am Straßenrand, fast am Ortseingang. Im Erdgeschoß fällt einem direkt die antike Auswahl an analogen Kameras auf, mehr Sammlerstücke als noch wirklich benutzbar, dazu einiges Zubehör für die chemische Entwicklung wie ich sie selber einmal in meiner Jugend benutzt habe. Wir werden ins 1. OG geschickt, wo in einem abgetrennten Raum mit Klimaanlage einige einheimische Frauen und Männer an PC sitzen und Fotos zum ausdrucken bearbeiten. In der Hauptsache scheinen es Hochzeitsfotos zu sein, auf denen mit flinken Fingern die Personen vor einem schönen Blumenhintergrund platziert werden.

Ein Mann kommt gleich auf uns zu, wir geben ihm die Speicherkarte, dann wird hin und her kopiert, bis die Fotos auf dem großen Fuji Belichter landen und nach 20 Minuten fertig sind. Die 4 Fotos zusammen kosten stolze 72 Rupien, das sind nicht ganz 40 Cent, allerdings haben wir keine 2 Rupien Münze und müssen nur 70 bezahlen.

Bei der Verkabelung der ganzen Computer wird übrigens eine kompatible Methode gewählt, die auch bei uns oft anzutreffen ist, die wahllose, knotenartige Anhäufung der Kabel in irgendwelchen Ecken. Dem aufmerksamen Leser wird sicher nicht entgangen sein, dass ich vor ein paar Sätzen die Klimaanlage erwähnte. Ich erwähnte nicht, dass diese ausgeschaltet war. Dies hole ich hiermit jetzt nach und möchte nur beiläufig auf das wohlige warme Klima in dem Computerraum hinweisen. Die Fahrt mit dem TucTuc zurück ist dagegen eine wahre Wohltat.

Am Nachmittag spaziere ich alleine etwas die Hauptstraße entlang. Etwa einen Kilometer lege ich zurück, um ein paar Impressionen des Verkehrs aus nächster Nähe zu sammeln. Nun, die erste ist, es gibt viele Abgase, die ganzen kleinen LKWs und Busse zählen sicher nicht zu den saubersten Vertretern ihrer Art. Es gibt auch viele Hunde und Rinder, die die Straße oder deren Rand als ihren Lebensraum auserkoren haben.

Während die Hunde diesen eher liegend erleben, erfreuen sich die Rinder eher am Grün des Straßenrandes. Beiden gemein ist jedoch, dass sie das Treiben um sie herum scheinbar gar nicht



interessiert. Menschen stehen am Straßenrand, warten auf den Bus oder ein TucTuc, machen eine kurze oder lange Pause von ihrer Arbeit oder sind auf dem Weg nach Irgendwo.

Ein Mann hat am Straßenrand sein TucTuc aufgebockt, wozu nicht sehr viel gehört, immerhin benutzt er nur 2 Holzblöcke. Sein kleiner Sohn sitzt dabei und reicht im die Werkzeuge, während er unter dem TucTuc am schrauben ist.

Viele Grüßen freundlich, manche schauen eher skeptisch. Grund bin wohl ich. Klar, Touristen sind sie schon gewohnt, zu Fuß gehende Touristen sind etwas seltener, halb Verrückte, die aber noch Kamera und Stativ mitschleppen, könnten ja dann doch auf eine Invasion vom Mars hindeuten. Wahrscheinlich haben Marsmenschen hier eine helle Haut und einen Tropenhut auf.

Das alles lässt mich aber kalt. Das Wetter tut es leider nicht, deswegen wird es wegen der Hitze auch nur bei diesem einen Kilometer bleiben. Ich kehre um. Ich lächle alle an, an denen ich vorbeikomme, nicke freundlich mit dem Kopf und tue mal so, wie Marsmenschen wohl nicht tun würden.

Der Mann mit dem TucTuc liegt nicht mehr, nun sitzt er davor. Sein Blick wirkt etwas nachdenklich, offenbar ein größeres Problem. Ich als potentieller Marsmensch versuche ihn nicht abzulenken und gehe weiter. Weitere geschäftige TucTuc Fahrer hupen mich an, für Geld würden die sicher auch einen Marsmenschen wie mich mitnehmen.

Ein paar Affen sehe ich auf dem Rückweg auch, aber die sind hier sehr scheu, die meisten Menschen verjagen die direkt, weil sie gerne Sachen klauen, und so bekommt man sie immer nur für ein paar Sekunden zu Gesicht.



Freitag, 25.1.2013

Ich werde zum Sonnenaufgang wach, der die Wolken am Himmel leuchten herrlich rot glühen lässt, aber ich muss wohl wieder kurz eingenickt sein, denn kurz darauf, als ich das nächste Mal die Augen öffne, ist wieder alles vorbei. Die Sonne kommt den ganzen Vormittag nur vereinzelt heraus. Im Gegensatz zu den letzten Tagen sieht man weit am Horizont nicht nur einen dunstigen Schleier, sondern richtige Knubbelwolken. Man merkt mir mein Unwissen in Bezug auf meteorologische Ausdrücke sicher an, aber die meisten können sich sicher was unter Knubbelwolken vorstellen.

Heute genieße ich eine Massage, die hier im Lucky Star alle paar Tage von einem Masseur angeboten wird. Eine Stunde lang wird man durchgeknetet und fühlt sich danach wie eine frisch geborene Ölsardine, allerdings ohne Konserve drum herum.

Anschließend fahren wir mit Sudu ein Stück die Küste hinunter zum Schnorcheln. Hier, abseits des kleinen Hafens, liegen nur ein paar vereinzelt kleine Fischerboote, fast eher an Einbäume mit Ausleger erinnernd. Doch auch hier hat der Fortschritt Einzug gehalten, die Boote sind ausnahmslos alle aus Kunststoff, lediglich der Ausleger ist noch aus Holz. Unter den Augen der paar Fischer packen wir unsere Sachen aus und ziehen die Flossen an. Sie reparieren weiter ihre Netze, beachten uns kaum.



Das Wasser ist zwar recht klar, aber es bleibt bewölkt und so sind die meisten Fische nur in matten Farben zu sehen. Dann verdunkeln sich meine vorhin beschriebenen Knubbelwolken zusehends und über dem Land sieht man den ersten Regen herunterkommen. Also beenden wir das Schnorcheln und schwimmen an Land zurück.

Im Lucky Star genießen wir erst einmal eine kleine Stärkung, Gambas mit einer würzigen Sauce und einer recht üppigen Portion Knoblauch.

Die Wolken werden immer dunkler, und bevor wir im Garten nass werden, springe ich lieber noch einmal in den Pool. Langsam fallen die ersten Tropfen aufs Wasser, jeder einzelne von ihnen bildet einen kleinen Einschlag mit einer dazugehörigen Fontäne. Dann werden die Tropfen stärker, es werden mehr, aus den kleinen Fontänen bildet sich Blasen, die die Tropfen beim Einschlag hinterlassen. Irgendwann kann man noch nicht einmal mehr die Blasen auseinander halten, es schüttet. Mir bleibt keine Wahl, ich muss im Pool bleiben, wenn ich jetzt rausgehen würde, ich würde klatschnass werden.

Ich warte die Schauer ab und bewundere den kleinen Regenbogen, der sich am Horizont bildet, dort wo schon wieder die Sonne scheint. Ich komme ins Grübeln. Habe ich so etwas schon je zuvor selber erlebt? Habe ich jemals bei strömenden Regen im Pool gelegen, ohne dass mit kalt war und konnte den Anblick eines Regenbogens genießen? Ich gebe zu, zuhause habe ich keinen Pool, das schränkt die Erlebnishäufigkeit schon einmal ein. Aber selbst wenn, wann ist es bei uns im strömenden Regen dann mal so warm, dass man ohne Reue einen Pool genießen könnte?

Doch, einmal habe ich etwas Ähnliches erlebt, nur ohne Regenbogen. Es war vor Jahren in Island, als ich bei Lufttemperaturen um den Gefrierpunkt aus einem riesigen Pool Schneeflocken genießen konnte, die einem, kurzen nur, in den Haaren hängen blieben. Gerechterweise sollte ich aber erwähnen, dass es sich um den Pool eines Thermalbades handelte, und ich im knapp 35 Grad warmen Wasser den Schneeflocken gelassen entgegen sehen konnte.

Wasser im Allgemeinen macht mich hungrig, egal ob ich schnorchle, schwimme, oder einfach nur im Pool liege. Also beende ich irgendwann das Vergnügen und bereite mit ohne Hektik aufs Abendessen vor.



Samstag, 26.1.2013

Heute wird es wieder mal warm. Wie jeden Tag. Allerdings scheint von morgens an die Sonne, keine Wolken am Himmel, der perfekte Tag um mal auszuspannen. Moment mal, war der Tag gestern nicht auch schon perfekt? Und der Tag vorgestern nicht auch? Egal. Heute ist zudem Feiertag. Zumindestens hier in Sri Lanka ist jeder Vollmondtag ein Feiertag. Es wird nicht gearbeitet, jedenfalls gilt das für die Buddhisten. Die Moslems hatten gestern ihren Feiertag, die Geburt Mohammeds. Den Vollmondtag gibt es also rund 12 Mal im Jahr, an 12 Tagen wird nicht gearbeitet, doch eine große Feier gibt es nur in einer bestimmten Vollmondnacht. Dann gibt es eine große Prozession, bei denen alle Elefanten festlich geschmückt werden. Diese ist aber erst viel später im Jahr, so sagt man mir. Der Feiertag heute sieht für viele Einheimischen so aus, dass sie mit der Familie irgendwie picknicken oder aber einen Buddha-Tempel besuchen.

Wir fahren kurz nach Tangalle, etwas Geld am Automaten ziehen, dazu hat der Supermarkt geöffnet, ein paar Knabberereien können auch nicht schaden. Die Post hat zwar heute geschlossen, aber der knallrote Briefkasten befindet sich zum Glück vor der Tür. Wir haben noch ein paar Ansichtskarten, und unser TucTuc Fahrer lässt es sich nicht nehmen, sein Gefährt so nah an den Kasten zu manövrieren, dass wir noch nicht einmal aussteigen müssen.



Das war das Programm für den frühen Vormittag, danach ruft der Pool. Wie an den meisten Tagen glänze ich nun wieder mit guten Taten, ich springe als erstes ins Wasser und rette Frösche und kleine Grashüpfer, jeden falls die, deren ich habhaft werden kann.

Sonntag, 27.1.2013

Wir stehen um 4 Uhr morgens auf. Für die Langschläfer unter den Lesern wiederhole ich das gerne noch einmal. 4 Uhr! Wir machen einen Ausflug nach Ella in die Berge, und weil es auf der Strecke viel zu sehen gibt und man immer wider anhält, braucht man schon den ganzen Tage dafür. Zusammen mit einigen anderen Gästen des Lucky Star stehen wir alle frisch und mehr oder weniger munter pünktlich bereit.

Zunächst geht es Richtung Hambantota, einen Ort östlich von uns, der durch den Tsunami 2004 völlig zerstört wurde und mittlerweile weiter im Landesinneren neu aufgebaut wurde. Um diese Zeit ist nichts los auf den Straßen. Es ist ja auch noch mitten in der Nacht, und im Gegensatz zu uns Touristen sind die Menschen hier so schlau, nachts zu schlafen. An Hambantota vorbei geht es weiter zum Wirawila-See. Mit Einsetzen der Morgendämmerung beginnt auch das Leben auf den Straßen. Jetzt, um 05:45 Uhr, fahren schon die ersten TucTucs, die ersten Menschen am Straßenrand bauen ihre Stände oder Waren auf.

Am Wirawila-See angekommen machen wir einen Stopp. Die Straße führt malerisch mitten durch den See, und hier kann man wunderschön den Sonnenaufgang über dem Wasser erleben. Wir sind froh, und nach den ersten 90 Minuten Fahrt uns die Beine vertreten zu können und genießen die frische Morgenluft. Heute Nacht war zudem Vollmond, und so sehen wir im Westen den Mond untergehen und gleichzeitig im Osten die Sonne aufgehen. Vereinzelt fliegen die ersten Reiher vorbei oder suchen im Gras nach Futter. Auch die Vögel nutzen das erste Licht für ein erstes Frühstück. Wir müssen bis zu unserem noch ein wenig warten. Kurz nachdem der Mond versunken ist kann man dann auch schon die Sonne im Wolkenband am Horizont erkennen.



Wir brechen wieder auf, nach den ersten Sonnenstrahlen wird es schnell wärmer, und wir haben noch ein gutes Stück zu fahren. Weiter geht es in die Berge, unser nächstes Ziel, Ella, liegt etwa 1500m hoch und die Straße windet sich an den Berghängen entlang in die Höhe. Hinter uns können wir immer mal wieder einen Blick in die Tiefebene werfen, die schon jetzt am Vormittag langsam im Dunst verschwimmt.

Wir machen weiteren Halt an den Rawana-Wasserfällen, wo das Wasser aus den Bergen über mehrere Felsvorsprünge in die Tiefe strömt. Wir sind bei weitem nicht die einzigen, viele Einheimische nutzen den Tag für einen Ausflug, und so ziemlich jedes Fahrzeug macht hier einen kurzen Halt. Manche machen nur ein Erinnerungsfoto, so wie wir, andere baden gleich in den kleinen Becken, die sich oberhalb der Straße gebildet haben. Das ist hier nicht unüblich, auch in den vielen Seen oder Staubecken sieht man sehr oft Menschen, die dort baden oder sich gar waschen. Verkäufer von Andenken, meist aus Plastik, oder Kokosnüssen warten auf die ersten Käufer. Am Straßenrand hackt ein alter Mann Holz, um einen kleinen Ofen zu versorgen, auf dem er kleine Happen für die Touristen, vor allem die Einheimischen, zubereiten wird.



Kurz darauf erreichen wir dann Ella, machen einen weiteren Stopp um den Blick über die Teeplantage zu genießen. Ein älterer Singhalese verfolgt unsere Unterhaltung und spricht uns dann auf gutem Deutsch an. Zu unserem Erstaunen stellt sich heraus, dass er auch einige Zeit in Deutschland lebte, und sogar in Köln. Noch mehr erstaunt sind wir, als kurz darauf seine Frau auf uns zukommt und extra ihr Shirt mit dem Kölner Dom angezogen hat. Irgendwie ist die Welt doch klein.

Von Ella aus machen wir dann eine Zugfahrt. Das ist hier in Sri Lanka schon etwas besonderes, deswegen ist es auch einer der Höhepunkte des Tages. Zunächst erreichen wir den Bahnhof, ein altes Haus im Kolonialstil, Fahrpläne sind auf Brettern aufgemalt, und Sudu, unser Begleiter, besorgt uns die Karten für die 2. Klasse. Erinnerungen an die Kindheit kommt auf, als ich die kleinen kartonartigen Tickets sehe, wie es die früher auch bei uns noch gab.



Erst mit den Tickets darf man auf den Bahnsteig, es gibt nur einen davon, der Bahnhof ist ja auch klein, aber Ordnung muss sein, also kommt man dort nur hin wenn man Zugtickets hat oder eine Bahnsteigkarte. Den offiziellen Eingang nutzen aber wohl hauptsächlich wir Touristen, alle anderen laufen kreuz und quer von irgendwo dorthin. Vielleicht sollte ich hier kurz anmerken, dass die Gleise neben den sporadisch fahrenden Zügen viel mehr von den Menschen genutzt werden, als eine Art Fußweg, um recht ebenerdig von einem Ort zum anderen zu gelangen.

Unter lauten Tuten hören wir dann den Zug kommen. Brummend kommt die alte Diesel-Lok um die Ecke, gefolgt von den ebenso alten Wagons. Der Zug ist voll, das ist hier eigentlich immer so, Menschen stehen an den Fenstern oder lehnen aus den Türen. Einige steigen aus, viel mehr steigen aber ein. Gedränge. Geschubse. Sitzplätze gibt es sowieso keine mehr, dazu müsste man schon die 1. Klasse buchen. Trotzdem wollen alle zuerst hinein, um wenigstens eine Platz zu ergattern, wo man etwas Luft bekommt. Natürlich sind alle Fenster auf, und die Türen werden auch nicht geschlossen.



Die Abteile sind klimatisiert, an der Decke hängen extra kleine Ventilatoren, um den Passagieren in den Gängen das Klima aus dem restlichen Abteil zuzuführen. Ich erwische einen Platz an der Tür. Geschlossen werden die nie, dazu wäre kein Platz. Immerhin stehe ich noch im Wagon, während der Einheimische vor mir nur auf dem Trittbrett steht und sich mit einer Hand festhält. Der Zug fährt nicht schnell, aber es holpert trotzdem schon ziemlich, manchmal reicht eine Hand zum festhalten nicht aus. Immer wieder schaue ich hinaus, man muss nur drauf achten, keinen Ast oder Felsen abzubekommen, die teilweise nur 30 cm an uns vorbeirauschen. Naja, rauschen ist zwar was übertrieben, der Zug dürfte nicht schneller als 30-40 km/h fahren, aber mir fiel kein besserer Ausdruck ein.



Felder ziehen vorbei, wartende Menschen an Bahnübergängen, die asphaltierte Straße hat sogar Schranken, Wäsche hängt an den Büschen vor den Hütten, die direkt neben den Gleisen stehen.

Der Platz an der Tür ist luftig, hat aber in den kleinen Tunnel den Nachteil, dass man die Abgase der Diesellok, von denen es nicht wenige gibt, direkt abbekommt. Zum Glück sieht man die Tunnel vorher, sie sind nie lang, also reicht es einfach die Luft rechtzeitig anzuhalten.

Wir fahren bis Hapatule, dort steigen wir aus und wechseln wieder in unsere Kleinbusse.

Danach steht ein Spaziergang zum „Little Adams Peak“ auf dem Programm, einem Berg, von dessen Spitze aus man den weiten Blick ins Tiefland genießen kann. Man spaziert gemütlich durch Teeplantage hindurch. Das mag jetzt romantisch klingen, aber durch Teeplantage zu gehen ist hier unumgänglich, da alles irgendwie mit Teeplantagen bepflanzt ist. Lediglich die letzten 200 Meter geht es steil hoch, aber wir haben Zeit, und oben weht ein kühler Wind und die Aussicht ist es Wert.

Montag, 28.1.2013

Wir fahren noch einmal zum Nationalpark Udawalawe. Die Elefanten dort haben uns so beeindruckt, das möchten wir uns unbedingt noch einmal anschauen. Mit uns fahren noch 4 andere Gäste. Wir fahren die gleiche Strecke, vieles kommt uns noch von der ersten Fahrt her bekannt vor.

Unterwegs halten wir kurz in einem kleinen Ort. Am Straßenrand sehe ich ein Geschäft, wo wieder diese leckeren, aber scharfen Teigtaschen frisch zubereitet und verkauft werden. Ich weiß bis heute nicht, wie sie dort genannt werden, oder was da drin ist. Eine Zutat ist aber sicher drin. Chili! Ich kenne also keine Hemmungen, und kaufe für jeden eine. Wir werden zwar nachher noch in einem kleinen Restaurant halt machen, aber das Essen dort hatte mich beim ersten Besuch nicht besonders beeindruckt. Sie sind auch diesmal wieder ziemlich scharf und lecker, doch irgendwie können sich die anderen nicht so wirklich dafür begeistern. Umso besser, so habe ich eine zweite ganz für mich alleine. Ich hatte so etwas schon gehaut, also habe ich zu den scharfen auch noch ein paar süße Teilchen gekauft. Die kamen besser an, und waren wirklich einfach nur süß.

Wieder melden wir uns am Eingang des Parks an, es stehen schon einige Fahrzeuge dort, aber so wie wir das mitbekommen, gibt es nur einen Ranger, der insgesamt 5 Fahrzeuge begleiten soll. Die ersten 10 Minuten fahren wir so in einer Kolonne mit den anderen, bekommen aber in der Hauptsache deren Staub ab. Als alle am ersten Elefanten halten, meinen sowohl Sudu als auch unserer Fahrer, wir würden einfach schon einmal ein Stück vorfahren. Nun, aus dem Vorfahren wird ein Wegfahren. Beide zucken nur die Schultern und sagen, wir treffen den Ranger eben später wieder. Ich habe das Treffen allerdings nicht mehr erlebt, wahrscheinlich meinten die, sie würden ihn bei der nächsten Tour noch mal treffen.

Wir sehen wieder viele Elefanten, direkt am Eingang des Parks hat sich eine kleine Herde um ein Schlammloch versammelt und fühlt sich dort offensichtlich ziemlich wohl. Eigentlich sieht man laufend Elefanten, ich erspare mir hier, diese alle aufzuzählen.

Dienstag, 29.1.2013

Tag der Abreise. Wir fliegen abends um 19:30 Uhr ab, also müssen wir uns gegen 12 Uhr auf den Weg machen. Bis dahin genießen wir noch etwas den Pool, die Sonne und die Massagen.

Wenn kein Verkehr ist, kann man die Strecke zum Flughafen in 4 Stunden schaffen. Nach den 2 Wochen hier bin ich mir aber sicher, kein Verkehr herrscht nur nachts. Ansonsten ist morgens viel Verkehr, mittags viel Verkehr und abends viel Verkehr, so dass man eher mit 5 Stunden rechnen sollte. Dabei beträgt die Entfernung zum Flughafen grad mal rund 240 km und die Straßen sind alle in gutem Zustand. Weil man aber laufend überholen muss, kommt man kaum vom Fleck.

Auf der Rückfahrt fahren wir zunächst an der Südküste entlang über Matara bis fast nach Galle. Hier ist die Bebauung deutlich dichter, der Verkehr aber auch und wir erkennen, wie „ländlich“ die Ecke war, wo wir wohnten. Hier wird auch der Tourismus deutlich dichter und wir sind froh, nicht hier oder noch weiter im Norden gelandet zu sein, wo es dann richtige Ferienanlagen gibt.

Kurz vor Galle geht es dann auf die neue kostenpflichtige Autobahn. Das Stück von hier bis kurz vor Colombo ist schon fertig, aber in beiden Richtungen wird kräftig weitergebaut. Und so wie gebaut wird, wird eindeutig für die Zukunft gebaut. In jede Richtung zweispurig, mit Moutstationen an jeder Auffahrt, dazu Polizeistationen und Rettungswagen. Genutzt wird die Autobahn jedoch offensichtlich so gut wie gar nicht. Ich habe es nicht genau gezählt, aber auf den rund 100km bis nach Colombo sehen wir allerhöchstens 10 andere Fahrzeuge, davon gefühlt die Hälfte Polizeiwagen, die die Strecke abfahren, um aufkommende Staus zu erkennen. Ich kann mir allerdings hier beim besten Willen keinen Stau vorstellen. Selbst in der Wüste von Namibia ist fast mehr Verkehr.



Also ich mir dann an jeder Auffahrt die Kassenhäuschen anschau, kommt mir so langsam ein Verdacht. Die Rettungswagen sind bestimmt nicht für irgendwelche Unfälle gedacht, sondern bestimmt für die Kassierer, die irgendwann vor Langweile sterben, und dann braucht man eine Schnellstraße, um die zügig zur nächsten Ambulanz bringen zu können.

Die Autobahn endet, leider, südlich vor Colombo, und der Flughafen liegt, leider, nördlich. Man muss sich über irgendwelche Straßen an Colombo vorbeiquetschen, das sind zwar nur noch rund 60km, aber in weniger als 2 Stunden kaum zu schaffen. Man steht eigentlich die gesamte Zeit im Stau, und schon nach kurzer Zeit fangen uns vor lauter Abgasen die Augen an zu brennen. Ich versuche, mir den Weg einzuprägen, aber es ist überhaupt nicht auszumachen, nach welchem Wegweisern unser Fahrer fährt. Hatte ich mir in den 2 Wochen dort weit unten im Süden noch zugetraut, selber Auto zu fahren, so würde selbst ich hier verzweifeln. Weniger wegen der Verkehrsdichte. Die wäre mit etwas Mut zu bewältigen. Aber es gibt so gut wie keine Hinweisschilder, die einem anzeigen, wohin die Strecke führt, wo man abbiegen müsste, oder wo nur annähernd der Flughafen ist. Kurz, das letzte Stück ist ein totales Chaos.

Wir sind froh, es dann endlich geschafft zu haben. Wir fliegen recht pünktlich ab.

Es war ein schöner Urlaub. Keine Frage!